

BAUTZEN

27.04.2019 09:10 Uhr
Von Marcel Pochanke 4 Min. Lesedauer

Schicksalsfragen in starken Bildern

Die „Orestie“ am Bautzener Theater ist ein Höhepunkt der sächsischen Theatersaison.



Der Chor ist Anstifter, Jammerer und Verleumder. © SZ/Uwe Soeder

Bautzen. Musik umgibt das Drama. Emotional anstiftend ist sie, rhythmisch, harmonisch, kinohaft. Unter diesem Vorhang wird bei der „Orestie“ am Deutsch-Sorbischen Volkstheater Bautzen geliebt, gestorben und gerächt. Es kommt zu Schau-Schwertkämpfen, tote Schatten mit hallenden Stimmen treten auf und raue Mengen an Theaterblut werden verbraucht.

Effekthascherei? Mitnichten. Wie aber versteht es Mario Holetzeck, diese Mittel so einzusetzen, dass sie dem jahrtausendealten Stück aus der Feder des Aischylos nicht schaden, sondern einen beim einmaligen Ansehen kaum fassbaren Höhepunkt der sächsischen Theatersaison hergeben?

Regisseur Holetzeck, der erstmals in Bautzen inszenierte, nimmt vor allem das Stück ernst. In der Handlung um den dreifachen Mord, erst an der Tochter, dann am Gatten, dann an der Mutter, ist fast alles angelegt, was an den Kern der menschlichen Gesellschaft geht: Schicksalsglaube, Götterbilder, Frauenrolle, Gerechtigkeit, Ideale. Holetzeck will während der reichlichen zweieinhalb Stunden alles. Und gewinnt.

Bravos für jeden Schauspieler

Der Schlussapplaus nach der Premiere am Freitag war ein Jubelsturm, wie man ihn ganz selten erlebt. Bravos für jeden Schauspieler und das Inszenierungsteam, in dem Choreografin Gundula Peuthert eine Schlüsselrolle zukam. Die langjährige Leiterin des Görlitzer Tanztheaters schuf mit dem Ensemble, das wohlgerne nicht aus Tänzern besteht, bewegte Szenen von größter Eindringlichkeit und inhaltlicher Komplexität. In Bautzen werden Bilder gefunden, welche die ziemlich chaotische und scheinbar gestrige Geschichte aus der Zeit der trojanischen Kriege beinahe kinderleicht verständlich machen. Das geht so weit, dass Marian Bulang als Aigisthos von der Bühne in den Zuschauerraum steigt und zunächst die Bühne betrachtet, auf der Agamemnon und die Seherin Cassandra erschlagen in der Wanne liegen. „Ist das geil!“, ruft er zu dem Bilde, wie ein perfektes Gemälde inszeniert, und recht hat er. Dann fragt er ins Publikum, wer da liege, wer er sei – Aigisthos. Die eher weniger bekannte Figur wird in dieser Inszenierung enorm aufgewertet, Bulang verleiht dem traumatisierten Anstifter, dem der Erfolg später zu Kopf steigt, Glaubwürdigkeit und enorme Kraft. Als Zyniker verteilt er Häppchen auf den Tod des Königs. Und erzählt, wie seine Brüder dem Vater einst heimtückisch zur Speise vorgesetzt wurden – vom eben getöteten Agamemnon. Das ist Theater für alle Sinne.

Weit ist der Weg für Bulang und seine Kollegen nicht. Ein Großteil der Handlung findet auf der Vorderbühne statt, auf der Ausstatterin Linda Kowsky zwei marmorne Schrägen aus dem Boden ragen lässt – ganz dicht vor dem Publikum, das mittendrin ist in der Handlung und für das der Chor sprechen möchte.

Originaltext gekürzt

Die Textfassung der „Orestie“ stammt von Peter Stein. 1980 hat er sie für die Berliner Schaubühne geschaffen – eine legendär gewordene, fast zehnstündige Aufführung. Stein hat die Sprache in die Zeit geholt, ohne ihr die Poesie zu nehmen, und er hat die Einlassungen des Chors mit spitzer Feder verfeinert. Für Bautzen wurde der Text, wie es Dramaturgin Eveline Günther nennt, „sportlich gekürzt“ – auf reichlich zweieinhalb Stunden. Der Chor bewahrte dabei seine Rolle als Anstifter („Tu es!“), Jammerer und Verleumder. Herrlich, wie er immer wieder in Streit gerät mit den Handelnden. So sind die sechs Schauspieler keine Nebendarsteller, sie fallen, als Grüppchen geschlossen choreografiert, in Verlegenheit oder auch mal Panik. Und stellen in der Schlussszene als Standbild Teile des Rietschel-Giebels dar, der an Bautzens Burgtheater Szenen aus der „Orestie“ zeigt. Ein gelungener Verweis auch das.

Vor allem überzeugen in Bautzen die klar gezeichneten Figuren. Orestes (Richard Koppermann) als ein von Zweifeln und Tatendrang getriebener Kerl, voll Sehnsucht, das Richtige zu tun. Seine Mutter Klytaimnestra (Katja Reimann) nimmt alles, was sie bekommen kann, so lange es ihren Schmerz betäubt. Die Grundsatzfragen, die sie dabei bewegen, stellt Holetzbeck nicht plakativ in den Vordergrund. Und gibt ihnen so umso größere Relevanz.

Wieder am 4. und 16. Mai, Kartentel. 03591 584225